№ 98. Inowraclaw, Donnerstag, den 14. Dezember. 1865.

Kujawisches Wochenblatt.

Vierter Jahrgang.

Erscheint Montags und Donnerstags
Vierteljährlicher Abonnementspreis:
für Hiesige 11 Sgr., durch alle Kgl. Postanstalten 12½ Sgr.

Verantwortl. Redacteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene
Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr.
Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nr. 7.

König Leopold †.

Leopold I., König der Belgier, hat am 10. d. M., sechs Tage vor Vollendung seines fünfundsiebenzigsten Lebensjahres seine Augen für diese Welt geschlossen — eine Trauerbotschaft, erheblich genug, um ihr unsere ganze Sympathie zuzuwenden. Wir haben am Montage an dieser Stelle Veranlassung genommen, die Stellung, die Leopold als König seinem Lande und Europa gegenüber eingenommen, zu beleuchten; für heut möge es uns vergönnt sein, seinen Lebenslauf in chronologischer Reihenfolge den Augen des Lesers vorzuführen.

Der hohe Verblichene begann seine Laufbahn am Hofe seines Bruders Ernst III. von Sachsen-Coburg und nahm als Jüngling an den großartigen Zeitereignissen, die in den Anfang des jetzigen Säculums fallen, Theil, indem er zunächst in russische Dienste trat. Doch mußte er diese bereits 1810 auf Befehl Napoleons verlassen und begab sich nun nach Italien. Das Jahr 1813 rief ihn jedoch wieder in seinen früheren Wirkungskreis zurück und er nahm seinen Platz als General im russischen Heere ein. Er war in der nächsten Umgebung des Kaisers Alexander I., der bekanntlich damals aufrichtig den liberalen Ideen huldigte, und entwickelte im Freiheitskriege Feldherrntalent und persönliche Tapferkeit.

Nach Beendigung des Krieges begleitete er den Kaiser Alexander und Friedrich Wilhelm III. nach England und hier erschloß sich ihm jene Laufbahn, welche ein Anderer seines Hauses (Prinz Albert) einzuschlagen berufen war. Die Erbin des britischen Thrones, die Tochter Georgs IV., Prinzessin Charlotte von Wales, wurde am 2. Mai 1816 seine Gemahlin. Die Vermählung trug dem Prinzen den Titel eines Herzogs von Kendal, den Marschallstab und den Rang vor allen Großen des Reiches ein. Doch schon am 5. November 1817 starb die Prinzessin. Der Prinz hatte Gelegenheit, sich mit der englischen Verfassung und Staatsverwaltung vertraut zu machen und empfahl sich den englischen Staatsmännern so sehr, daß sie bei Gründung des Königreichs Griechenland ihn zum Könige bestimmten. Doch er schlug diese Krone aus, indem er vielleicht schon damals einsah, welch eine undankbare Aufgabe sie ihrem Träger auferlegte.

Da kam die Juli-Revolution von 1830. Die englischen Staatsmänner, die sogleich voraussahen, daß Belgien ohne feste Leitung und Constituirung Frankreich verfallen müsse, gaben dem neuen Lande einen König in der Person Leopolds, und das Land gab sich eine Verfassung, trotz Nicolaus und seinen Nachtretern.

Am 26. Juni 1831 entschied sich Leopold für Annahme des Throns und am 2. Juli desselben Jahres bestieg er ihn. Am 9. August 1832 vermählte er sich mit der Prinzessin Louise, der Tochter Louis Philipps, mit der er 18 Jahre in glücklicher Ehe lebte, bis die Stürme, die ihr Haus vom Boden Frankreichs fegten, den Keim des Todes in ihr Herz säeten.

Dieser Ehe entsproßen drei Kinder, der Kronprinz Leopold, Herzog von Brabant, vermählt am 22. August 1853 mit der Erzherzogin Maria von Oesterreich, Tochter des Erzherzogs Josephs; Prinzessin Charlotte, vermählt am 27. Juli 1857 mit Erzherzog Ferdinand Maximilian, zur Zeit Kaiser von Mexico, und Philipp, Graf von Flandern.

Mehrmals von Krankheit überfallen — wurde Leopold noch durch die Kunst der Aerzte vor dem drohenden Tode gerettet, bis dieser endlich am 10. December d. J. gebieterisch seine Hand an ihn legte.

Deutschland.

Berlin. Es sind in der letzten Zeit vielfach irrthümliche Meldungen über den Handelsvertrag mit Italien verbreitet worden. Nach sicheren uns zugehenden Nachrichten beabsichtigt die Regierung, die Angelegenheit im Laufe der neuesten Landtagssession zum Austrag zu bringen. Bekanntlich liegt dies ebenfalls in den Wünschen des Abgeordnetenhauses, welche sich bei Gelegenheit der Interpellation des Abgeordneten v. Bunsen zu erkennen gaben und von dem Ministerpräsidenten gut geheißen wurden.

In einer Redactionsbemerkung zu der jüngsten Nummer der „Mil. Bl.", die dauernd den lebhaftesten Kampf gegen eine Verkürzung der Dienstzeit in unserer Armee führen, wird die Thatsache konstatirt, daß in Oesterreich der Infanterist gegenwärtig nur wenig über ein Jahr bei der Fahne ist. Diese Notiz ist um so beachtenswerther, als der Hinweis auf andere Staaten stets die Lücke füllen muß, die jeder Unbefangene in der Deduktion der Herren Fachmänner für die Unabweisbarkeit der dreijährigen Dienstzeit findet und finden muß. Wenn — sagt die „Schles. Z." — Oesterreich sich mit wenig über ein Jahr genügen läßt, so muß für Preußen die Dienstzeit von zwei Jahren sogar schon als eine ganz außerordentlich lange erscheinen. Oesterreich hat bis vor Kurzem eine Dienstzeit von 8 bis 10 Jahren gehabt, der Sprung war also ein gewagter u. wenig vorbereiteter; Oesterreich steht in seiner Gesammtheit, an Schul- und allgemeiner Volksbildung gegen Preußen weit zurück; es hat mit dem Antagonismus von Nationalitäten zu kämpfen, also tausendmal mehr Grund, eine längere Dienstzeit behufs der Verschmelzung in ein einheitliches Ganzes zu beanspruchen; Oesterreich stehen endlich noch weit weniger die Mittel zur Verfügung, um, ähnlich wie Amerika, bei Ausbruch eines Krieges großartige Anstrengungen machen zu können, die rasch und leicht über Versäumnisse im Frieden hinweghelfen. Hier ist der so beliebte Hinweis auf einen andern Staat wirklich schlagend und überzeugend. Wäre die lange Dauer der Präsenzzeit eines Infanteristen nur halb so nothwendig, wie von der Ministerbank herab und aus dem Lager der Feudalen dauernd behauptet wird, dann wäre Oesterreich — das seinem neueren Kriegsetat nach eine an Zahl schwächere Armee ins Feld stellt als Preußen — uns gegenüber fast als wehrlos zu betrachten; dann aber hätte der vielgerühmte Sieg von Gastein auch ganz andere Erfolge liefern müssen.

Wien, 11. Dez. Die „Abendpost" widmet dem Könige Leopold einen Nachruf, in welchem es heißt: „Im Rathe Europas ist der Mund des Obmannes verstummt. Belgien hat mit dem Könige Leopold einen Vater, Oesterreich und sein Kaiserhaus einen treuen Freund, der Friede der Welt seinen greisen Fürsprechen verloren."

Aus Wien schreibt man, daß in der österreichischen Armee nunmehr die körperliche Züchtigung aufhören werde.

Italien.

Italiens Finanzwirthschaft ist beispiellos, man kann sagen, unsinnig. Auf der einen Seite hat das junge Königreich eine zahlreiche Armee auf die Beine gebracht, um Venetien dem österreichischen Erbfeinde zu entreißen. Auf der andern Seite sieht es doch ein, daß gegenwärtig die Zeit zum Losschlagen noch nicht gekommen. Krieg oder Entwaffnung. — Beides ließe sich verstehen, aber Frieden wollen und ein die Kräfte des Landes weit überwiegendes stehendes Heer zu ernähren, das ist eine Politik, die vom Wahnsinne nicht allzu weit entfernt ist. Man hat berechnet, daß Italien, seit es ein Staat ist, weit über das Doppelte ausgiebt, verglichen mit dem, was ehedem alle einzelnen Staaten zusammen ausgaben. Und doch war Verringerung der öffentlichen Ausgaben nicht der unwichtigste Grund, weshalb die Italiener nach Auflösung all der kleinen Staaten und Hofhaltungen verlangten.

Rom. Der Pariser „Temps" schreibt: Wir erfahren in diesem Augenblick, daß die päpstliche Regierung Angesichts der bedenklichen Finanz- und Münzkrise in den letzten Tagen in Paris eine Anleihe von 9 Millionen Scudi (45 Mill. Fr.) abgeschlossen hat. Einflüsse ersten Ranges haben sich vereint, um dem heil. Vater diese Operation zu erleichtern. Gestern, den 1. Dezbr., ist die Nachricht des Abschlusses telegraphisch gemeldet worden.

Frankreich.

Paris. Die „France" fließt über von friedlichen Gesinnungen, namentlich in Bezug auf Belgien. Sie erklärt, daß diejenigen durchaus irre gehen, welche Frankreich Einverleibungs- und Eroberungspläne zutrauen. Frankreich habe nur Kriege zur Herstellung des europäischen Gleichgewichts geführt. „Nicht an der Ausdehnung der Grenzen zu arbeiten — sagt die „France" gilt es jetzt. Ein guter Handelsvertrag thut mehr für Wohlergehen und Beruhigung der Staaten, als zwanzig glückliche Kriege. Die Stunde hat endlich geschlagen, wo das System der alten Diplomatie unter der hochherzigen Eingebung der wahrhaft freisinnigen Fortschritts-Ideen umgeschmolzen werden muß. . . . Frankreich ist zufrieden und ruhmgekrönt; es widmet sich ganz und gar den Werken des Friedens, sein Herz denkt nicht daran, die Ruhe Europas zu trüben. Möge Belgien nicht auf die Stimmen hören, die es ehrgeiziger Absichten der kaiserlichen Politik wegen alarmiren wollen. Wenn es seinen jetzigen König verloren, so wünschen wir, daß es Weisheit genug zeige, um bei dem stets delikaten Uebergange aus einer Regierung in die andere durch die Größe seiner Vaterlandsliebe

den Leidenschaften der Partien zu imponiren. Wir hoffen, daß die großen Fraktionen, welche sich um die Gewalt streiten, nur an ihres Vaterlandes Bestes denken werden; aber die Einen wie die Andern dürfen sich jede Furcht aus dem Sinne schlagen: kein Mensch kann in Frankreich an die Einverleibung Belgiens denken, die uns keine neue Stärke geben, sondern uns nichts als Verlegenheiten bereiten würde."

Belgien.

Brüssel, 12. Dezember. Das „Journal de Bruxelles" bringt den Text des vom Kaiser Napoleon an Leopold II. gesandten Telegramms. Derselbe lautet:

„Die Kaiserin und ich nehmen sehr großen Antheil an der Trauer, welcher Sie erfüllt. Ich habe stets in demselben Maaße für ihn gefühlt. König Leopold stand im gerechten Rufe hoher Einsicht und Weisheit. Er zählte mit Recht zu den verehrtesten Monarchen Europa's. Ich hoffe, Sie werden auf dem Throne den hohen Beispielen folgen, welche Ihr erhabener Vorgänger Ihnen gegeben hat. Bei jeder Gelegenheit werde ich glücklich sein, Ihnen von der Zuneigung Zeugniß zu geben, die ich für Sie hege."

Dänemark.

Kopenhagen, 6. Dezbr. In der heutigen Sitzung des Volksthings brachte der Finanzminister ein Gesetz, betreffend eine Kriegssteuer für das Finanzjahr 1866—67, ein. Der Minister bemerkte, daß es noch einige Jahre nothwendig sei, der Staatskasse außerordentliche Ressourcen zuzuwenden, daß jedoch Dänemarks finanzielle Lage keineswegs verzweifelt oder trostlos sei. Die Kriegssteuer beträgt reichlich $2\frac{1}{2}$ Mill. dänische Thaler; Kopenhagen allein steuert 535,000 Thaler.

Amerika.

Newyork. In Texas, Mississippi und anderen Südstaaten wird eine neue Insurrektion ernstlich befürchtet. Die Pflanzer in Texas schicken ihre Familien und ihre Baumwolle in die Küstenstädte. Unter den in Washington eingetroffenen Congreß-Mitgliedern ist die Stimmung gegen unmittelbare Zulassung der Repräsentanten der Südstaaten zum Congresse.

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. (Stadtverordneten-Versammlung vom 12. d. Mts.) Anwesend: 12 Mitglieder. Der Magistrat ist in corpore vertreten. Der Vorsitzende, Herr Justizrath Keßler, eröffnet die Sitzung um $5\frac{1}{2}$ Uhr, worauf er den bisherigen Stadtverordneten Herrn M. Salomonsohn, nach einem im Namen der Versammlung ausgesprochenen kurzen Danke für seine Wirksamkeit, als unbesoldetes Magistratsmitglied einführt. Letzterer erklärt, indem er seinen Gegendank für das ihm zu Theil gewordene ehrenvolle Vertrauen ausspricht, daß er nach wie vor sich bestreben werde, seinen Pflichten gewissenhaft obliegen. Der Herr Bürgermeister Neubert empfiehlt ihn dann dem Wohlwollen des anwesenden Magistrats, als dessen nunmehrigen Collegen, recitirt die auf seinen neuen Beruf bezüglichen Gesetzesstellen und nimmt ihm den vorgeschriebenen Amtseid ab. — Vor dem Eingange zur Tagesordnung verliest der Vorsitzende einen vom Magistrate eingegangenen schleunigen Antrag, betreffend die Niederschlagung von uneinziehbaren Kämmereibeiträgen im Gesammtbetrage von 29 Thlr. 18 Sgr. Die Versammlung erklärt sich mit der Dringlichkeit des Antrages — weil vor Ablauf des Jahres — einverstanden und genehmigt die Absetzung obigen Betrages.

Zur Erledigung des ersten, auf die Tagesordnung gebrachten Gegenstandes, die Prüfung der Etats für die Stadtschulen und die Kämmereikasse pro 1866 betreffend, wählt die Versammlung eine Commission, bestehend aus den Herren Jablonski, Latte und Kurtzig.

Dem Commissionsberichte wegen der Uebernahm des Gymnasiums Seitens des Staates war kein ausführliches Referat beigefügt, und wird durch die Majorität beschlossen, sich einen ausführlichen schriftlichen Bericht von der Commission zu erbitten. Der Stadtv. Janisch sucht, als Commissions-Vorsitzender, der Versammlung auseinanderzusetzen, daß diese Angelegenheit sowohl für die Stadt als für die Anstalt von großem Gewichte sei, und das Referat könne, der wenig dagegensprechenden Gründe wegen, durchaus nur kurz gefaßt werden. Er sei daher der Ansicht, schon heute einen Beschluß darüber zu fassen; sollte dies jedoch unmöglich sein, so bitte er, eine besondere Sitzung darüber anzuberaumen. Diesem Antrage stimmt der Stadtv. Jablonski bei und fügt noch die Hoffnung hinzu, der Magistrat möge dem Beispiele der bekannten übrigen Städte, die dem Staate ihre Anstalten bereits übergeben hätten, folgen.

Die Versammlung schließt sich dem in dem Commissionsberichte wegen Beurtheilung der Verhältnisse des Levin Samuel Cohn ausgesprochenen Antrage an und ertheilt seine Zustimmung zur Enthebung genannten Pächters vom Pachtvertrage, und erklärt sich damit einverstanden, die auf den Ländereien an der Montwy bestellte Aussaat als Ersatz für den rückständigen Pachtzins anzunehmen.

Der Vorsitzende verliest den Antrag des Herrn M. Salomonsohn wegen Aufhebung des Einzugsgeldes, in welchem sich derselbe ein näheres Eingehen in die Sache vorbehält. Da indeß, wie oben berichtet, Herr S. als Magistratsmitglied eingeführt ist, erklärt Hr. Stadtv. Latte, daß er den Auftrag habe, die Vorlage näher zu motiviren, und macht sich anheischig, später — nach dem Vorschlage des Vorsitzenden — der zu erwählenden Commission die Motive zu unterbreiten. Heute wolle er beispielsweise nur bemerken, daß Militärpersonen nach ihrer Dienstzeit lediglich durch die Einzugssteuer zurückgehalten würden, sich hier niederzulassen, und daß aus demselben Grunde der Zuzug von Arbeitskräften sehr gering wäre. Der Stadtv. Jablonski tritt der Ausführung des Vorredners entgegen, indem er auf das Geietz, die Armenpflege betreffend, hinweist. — Indem noch der Herr Bürgermeister hervorhebt, daß dahin gehende Anträge nur in Breslau genehmigt seien, beschließt die Majorität der Versammlung, auf den fraglichen Antrag nicht einzugehen.

Der Antrag des Lehrers Gramse wegen Ueberlassung der jetzt noch vom Polizeisergeanten Pomianowski innehabenden Wohnung wird abgelehnt, weil dieselbe für den ersten Lehrer an der katholischen Knabenschule reservirt bleiben müsse.

Zwei Unterstützungsgesuche werden nach der Vorlage des Magistrats genehmigt.

Das Gesuch des Lehrers Louis Cohn wegen freier Wohnung im neuen Schulhause wird abgelehnt. Hierbei führt Stadtv. Janisch aus, daß die Gehälter der Lehrer bereits normirt seien und daß man auf dagegenzielende Gesuche nicht eingehen könne; die Versammlung möge lieber zeitweise Unterstützung bewilligen.

Von der Licitationsverhandlung wegen der Ueberlassung der Reinigung der öffentlichen Plätze nimmt die Versammlung Kenntniß und genehmigt den Zuschlag an den Mindestfordernden.

Die Offerte des Spediteurs Moritz Chaskel wegen Uebernahme der Pacht der Stadtwaage in einem von ihm herzugebenden Lokale für den jährlichen Pachtzins von 30 Thlr. genehmigt die Versamml. Bei dieser Gelegenheit beantragt Hr. Stadtv. Witulski eine Ermäßigung des Tarifs von $2\frac{1}{2}$ Sgr. pro Ctnr. Dem Antrage wird nicht stattgegeben, weil noch keine Beschwerden eingelaufen sind.

Die Versammlung gewährt der Ehefrau des ehemaligen Executors Ullmann den Aufenthalt hierselbst.

Zur Berathung wegen Einführung einer besondern Geschäftsordnung für die Stadtverordneten-Versammlung wird eine Commission, bestehend aus den Herren Stadtverordneten Keßler, Janisch, Latte und Jablonski, eingesetzt.

Schluß: 6 Uhr.

— Der Großherzogl. Oldenburg. Hoflektor, Herr Emil Palleske, hat sich, der an ihn ergangenen Einladung zufolge, bereit erklärt, Sonnabend den 16. d. Mts. eine Vorlesung hier zu halten. — Das Nähere enthält der Inseratentheils. — Herr P., dessen Name längst einen guten Klang hat, entzückte bereits vor circa drei Jahren unser kunstliebendes Publikum durch seine meisterhaften, charaktervollen Vorträge. Wir zweifeln daher nicht, daß ihm auch dieses Mal die verdienten Lorbeeren zu Theil werden.

— Ueber den gestern Abend im Turnvereine vom Lehrer Hrn. Masur gehaltenen Vortrag „über populäre Astronomie" werden wir in der nächsten Nummer d. Bl. Bericht erstatten.

— Den Herren Domainenpächtern Paul Wahnschaffe zu Strzelno und Bernh. Seer zu Nieszczewice ist der Charakter „Königlicher Ober-Amtmann" beigelegt worden.

Thorn. Am Sonntag, den 10. d. M. traf der letzte Nachtzug aus Bromberg (um 11 Uhr Nachts d.) früher ein, ehe der letzte Zug aus Warschau, welcher hier um 9 U. 30 M. Ab. vorschriftsmäßig abgehen soll, abgelassen worden war. Ein solches Verspäten des Warschauer Zuges ist mit Nachtheilen verknüpft sowohl für alle Diejenigen, welche von hier mit dem in Bromberg pracise um 10 Uhr 45 Min. Nachts abgehenden Courierzuge nach Berlin weiterreisen wollen, als auch für die Korrespondenz aus unserer Gegend nach dem Westen. Die Königl. Direktion der Ostbahn wird sich das geschäftstreibende Publikum zu großem Danke verpflichten, wenn dieselbe die Anordnung trifft, daß wenn der bezeichnete Zug aus Warschau nicht rechtzeitig in Alexandrowo eintreffen sollte, der diesseitige Zug von Otloczyn vorschriftsmäßig abgelassen wird.

— Mehrere Polizeibehörden, so z. B. in Halberstadt, Wittenberg 2c. haben unter Strafandrohung den Verkauf von Schweinefleisch, das nicht mikroskopisch untersucht ist, verboten. In andern Städten, wie in Halle, Naumburg und Dingelstädt, haben sich die Fleischermeister in öffentlichen Anzeigen verpflichtet, jedes von ihnen geschlachtete Schwein mikroskopisch auf Trichinen untersuchen zu lassen. Diese Vorgänge sind auch hierorts erfreulicher Weise nicht unbeachtet geblieben, und hat Herr Fleischermeister Lux, wie wir zuverlässigerseits vernehmen, wegen der mikroskopischen Untersuchung bei hiesigen Aerzten angefragt. Näheres hierüber, sobald es zu unserer Kenntnißnahme kommt, werden wir nicht verfehlen im öffentlichen Interesse mitzutheilen. (Diese Vorsicht dürfte auch den hiesigen Fleischermeistern zu empfehlen sein. D. Red.) (Th. W.)

Feuilleton.

Lebensbilder.

(Fortsetzung.)

VI. Kapitel. Schluß.

Nach sechsjähriger Abwesenheit kehrte endlich Dr. Wieland in die Heimath zurück, ließ sich in einer der Hauptstädte des Landes nieder und wurde um seiner Geschicklichkeit und seiner ruhigen Freundlichkeit willen bald ein sehr gesuchter Arzt. In Folge seiner angestrengten Berufserfüllung befiel ihn im Winter 1861 eine lange, schmerzliche Krankheit, die

sich bis tief in den Frühling hineinzog und zu deren vollständiger Heilung er ein einsames Gebirgsthal aufsuchte.

In dieser Einsamkeit, bei dem Mangel an liebevoller Pflege überraschte er sich häufig mit dem Gedanken an seine verlorene Braut und der Mann, der seit jener Unglücksnacht einen unverdienten Groll gegen das Frauengeschlecht gefaßt hatte, wurde milder weicher und versöhnlicher gestimmt. Zwischen ihm und einer Mitbewohnerin des Gasthofes, einer verwittweten Domainenräthin aus der Residenz, einer muntern alten Dame, hatte sich eine Bekanntschaft angesponnen, welche durch die hartnäckige Regenzeit und den Hochmuth und die Unzugänglichkeit der anderen Gäste, Geheimeräthe oder Geheimrathswittwen oder Geheimrathstöchter, sämmtlich aus Berlin, noch fester gekettet wurde.

Dr. Wieland hatte eben das 33. Jahr zurückgelegt und die Dame wurde nach und nach wie eine liebende Mutter gegen ihren kranken Sohn. Frau Bühler war ihm unentbehrlich geworden, er dachte nur mit Widerwillen an die Trennung und hatte allerlei Gedanken, und als ob sie die Gedanken erriethe, flog manchmal ein sehr vergnügtes Lächeln über ihre freundlichen alten Züge.

Eines Tages, an einem warmen Junitage, lud Dr. Wieland seine Pflegerin, wie er sie nannte, zu einem Spaziergange nach einer benachbarten Ruine.

„Sprechen Sie nicht so eifrig, Herr Doktor," warnte unterwegs Frau Bühler. „Ueberhaupt begreife ich nicht, wie Sie als Arzt, bei dem heutigen Ostwinde, so leicht gekleidet sind. Sie sind ja heute geputzt, als ginge es auf die Freite ... Sollte das Burgfräulein etwa ..."

„Ja!" sagte Wieland, halb ernst, halb scherzhaft, „ich bin wirklich Freier."

„Darf ich den Namen der Glücklichen erfahren?" frug Frau Bühler etwas erschreckt.

„Setzen wir uns ein wenig auf die Holzbank," fuhr er fort, „und hören Sie ein wenig mir zu." Als er ihr ungefähr das mitgetheilt hatte, was wir wissen, fuhr er fort: „Lassen Sie mich offen sein. Meine Braut ist für mich verloren; ihr Bild aber lebt noch in meiner Seele. — Theure Frau! Seien Sie meine Freundin! Sie stehen allein, ich stehe allein. Die Ehe soll unsern Bund vor niederer Verleumdung schützen. Sie haben einen Mann, der Sie schätzt und ehrt, und ich ein Wesen, zu dem ich das vollste Vertrauen habe. Wollen Sie?"

„Denken Sie auch, Herr Doktor, an unser ungleiches Alter und die spöttische Welt?"

„Bei dem, was ich für gut erachte, kümmere ich mich nicht um das Urtheil der Welt."

„Ihr Antrag," fuhr sie freundlich fort, „kann mich nur ehren, aber Sie müssen ein junges Weib beglücken."

„Also zurückgewiesen?"

„Nicht doch, Herr Doktor, lassen Sie den Herbst und Winter vergehen und fragen Sie im Frühjahr wieder an ... denn offen gestanden — auch ich habe Sie lieb gewonnen ... Aber, Herr Doktor," fuhr sie plötzlich ängstlich fort, „Sie sind erdfahl geworden — ist Ihnen unwohl?"

„Ich weiß nicht," sagte Dr. Wieland zusammenschauernd, „es fröstelt mich auf einmal; gehen wir rasch hinunter."

„Ja, eilen wir, vielleicht wird es durch rasches Gehen besser."

Mit Mühe erreichten sie das Wirthshaus. Auf der Treppe sank Wieland bewußtlos in die Arme der erschrockenen Frau Bühler und wurde ins Bett getragen. Der Arzt erklärte die Krankheit für eine heftige Lungenentzündung.

Am fünften Tage lag der Kranke in jenem angenehmen schmerzlosen Fiebertraume, wo wir Alles um uns her deutlich erkennen und doch nicht die geringste Empfindung dafür haben. Es war still im Zimmer, und im Fenster strickte eine alte, freundliche Dame, die öfter nach ihm hinübersah.

Da öffnete sich leise die Thür; Karl sah, wie die alte Dame ihn erst aufmerksam betrachtete, wie sie dann gegen die Thür winkte, wie ein schwarz gekleidetes Mägdlein hereintrat und schüchtern seinem Bette nahte. Er sah in das bleiche, holde Antlitz, es war das seiner Braut; doch viel schöner, reiner und so traurig. Und sie neigte sich über ihn und ihre Augen füllten sich mit Thränen und sie flüsterte: „Armer, armer Karl! Alles alles, was Du leidest, leidest Du um meinetwillen. Ich habe Dich hinausgejagt in die harte Fremde! Meine Schuld hat die trüben Schatten auf Deine Stirne gezeichnet, meine Schuld wird Dich ins frühe Grab ...." Sie konnte nicht mehr sprechen und er sah, wie die Thränen sich vergrößerten und fühlte, wie eine Thräne seine fieberheiße Hand kühlte. Und kam da nicht die alte Dame und tröstete das schluchzende Mägdlein, das am Bett niedergesunken war? Und führt sie das Mägdlein nicht wieder ins andere Zimmer und flüstert? Richtig! Da kommt die alte Dame wieder, sieht ihn trüb lächelnd an und strickt wieder weiter.

„Welch schöner Traum!" dachte der Kranke, „wie bin ich glücklich!" Allmälig verschwand Alles um ihn her ..... Er war tief eingeschlafen.

Endlich am siebenten Tage erwachte Dr. Wieland zum vollen Bewußtsein und der behandelnde Arzt gab die Versicherung, daß sein College nach vierzehn Tagen das Bett verlassen dürfe, „und dann," fuhr er fort, „hoffe ich, ist auch der letzte Rest des verdammten Gliederwehs verschwunden und Sie gehen Ihrer vollständigen Genesung entgegen."

Unter der ausgezeichneten Pflege der Frau Domainenräthin schritt die Genesung rasch vor. Aber wenn er an das Gespräch auf dem letzten Spaziergange dachte, und an den herrlichen Traum in seiner Krankheit, so fühlte er sich verlegen und die Dame sah er immer bei solchen Gedanken, als wenn sie es wüßte, heimlich lächeln.

„Herr Doktor," sagte eines Tages Frau Bühler, „ich habe prächtige Zimmerchen und eine wunderschöne Aussicht; der Herr Notar, der heute bei mir war, hat es auch bestätigt. Wollen Sie vielleicht heute Nachmittag zu mir kommen?"

„Mit Vergnügen, meine liebe Pflegerin," erwiederte der Doctor und frug sich ängstlich: Was hat denn um's Himmels willen der Notar zu thun?"

Als er Nachmittags die Aussicht des Wohnzimmers gehörig bewundert hatte, setzten sie sich und plauderten Allerlei.

„Sehen Sie Herr Doktor, von hier aus kann man die Ruine sehen."

„O — ja! Frau Bühler, recht schön! sagte Wieland, sich räuspernd.

„Dort haben Sie Ihre Krankheit geholt."

„Ja! ja! Es ging ein scharfer Ostwind," sagte Wieland verlegen.

„Sie waren zu leicht gekleidet und haben — zu viel gesprochen."

Wielands Verlegenheit stieg auf's Höchste und der Frau Domainenräthin schaute der Schalk aus den Augen.

„Freilich! freilich! sagte er, den Stuhl rückend, es war nicht rathsam."

„Was halten Sie von der Freundschaft, Herr Doktor?"

„Ich .. Ich .. halte sie für eine große .... Gabe Gottes ...." sagte Wieland und wischte sich den Schweiß von der Stirne; es begann ihm unheimlich zu werden und die Dame konnte kaum das Lachen zurückhalten.

Nach einer Pause fragte Frau Bühler: „Ich erwarte um 4 Uhr meine Gesellschafterin mit dem Omnibus. Während meiner Kur war sie bei ihrem Bruder und besuchte mich nur einmal während Ihrer Krankheit!"

„So! das freut mich: sind Sie mit ihr zufrieden?" sagte der Doktor aufathmend, daß das Gespräch eine andere Wendung nahm.

„Das arme Kind war früher die Braut eines sehr braven Mannes, durch ihre Unvorsichtigkeit verscherzte sie seine Liebe; sie hielt ihn für kalt und eifersüchtig. Aber nach dem Taschenbuch, das ich selbst gesehen habe, worin die wärmste, begeistertste Liebe niegelegt war, hätte ich nicht gedacht, Herr Doktor, daß Sie um meine Hand anhalten würden."

(Schluß folgt.)

Handelsbericht

Inowraclaw, den 13. Dezember 1865.

Man notirt für

Weizen: ganz gesunder 127—134pf. 60 bis 64 Thl. weniger ausgewachsener 120—125pf. 50 bis 56 Thl. mehr und stark ausgewachsen 45 bis 50 Thl.

Roggen: 122—127pf. 40 bis 44 T..

Gr.-Gerste: helle, schwere trockene, 30—33 Thl. feuchte, dunkle 28 bis 30 Thl.

W.-Erbsen: trockene Kochwaare 42 —44 Thl. feuchte 35 bis 40 Thl.

Hafer: frischer 25 Sgr. per Scheffel.

Kartoffeln: 8 —10 Sgr.

Bromberg, 13. Dezember.

Alter Weizen 65—67 Thl. feinste Qualität 1 — 2 Thl. über Notiz.

Frischer Weizen ganz gesunder 62 — 66 Thl. feinste Qualität 1 Thl. mehr, weniger ausgewachsener 50 — 58 Thl., stark ausgewachsener 42 — 50 Thl.

Roggen 45—46 Thl.

Spiritus ohne Handel.

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes. Polnisch Papier 26 pCt. Russisch Papier $25\frac{2}{3}$ pCt. Klein-Courant 26 pCt. Groß Courant 10—15 pCt.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, 13. Dezember.

Roggen fester loco 50 bez.

December-Januar $50\frac{3}{4}$ — Frühjahr $50\frac{1}{4}$ bez. Mai-Juni $50\frac{1}{8}$ bez.

Spiritus loco $14\frac{1}{8}$ bz. Dezem.-Januar $14\frac{3}{8}$ bez. Mai-Juni 15.

Rüböl Dezember-Januar $17\frac{2}{3}$ — April-Mai $16\frac{5}{8}$ bez.

Posener neue 4% Pfandbriefe $92\frac{1}{4}$ bez.

Amerik. 6% Anleihe p. 1882 $67\frac{1}{4}$ bez.

Russische Banknoten $79\frac{1}{8}$ bez.

Danzig, 13. Dezember.

Weizen Markt. Umsatz 50 Lasten.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.